

Das Schicksal der Zwangsarbeiter in Iserlohn während der NS-Diktatur Rede am 01.07.2021 gehalten von Detlev Paul

Wir haben uns heute versammelt, um einer weiteren dunklen Seite des NS-Unrechtsregimes zu gedenken. Auf einer der Gedenktafeln, die aktuell leider fehlt, weil sie gerade ausgebaut worden ist und gereinigt wird, wären die schlichten zwei Worte zu lesen gewesen: entrechtete Fremdarbeiter

Dabei wird auf der Tafel der von den Nationalsozialisten verharmlosende Sammelbegriff für alle Menschen verwendet, die in der NS-Zeit aus anderen Ländern zum Arbeitseinsatz in Deutschland angeworben oder gezwungen wurden. Zum geringen Teil sind diese Menschen unter dem Versprechen guter Arbeit für fairen Lohn angeworben worden. Für diese Menschen ist der Begriff Fremdarbeiter am ehesten zutreffend. Oft wurde auch diesen das Recht genommen selbst zu entscheiden, wann sie in ihre Heimat zurück kehren konnten, denn sie sollten weiter ihre Arbeit leisten. Das sind in Iserlohn besonders französische aber auch holländisch und belgische Zivilarbeiter gewesen. Für diese wurden Löhne ausbezahlt.

Der bei weitem überwiegende Teil der Menschen wurde unter Zwang nach Iserlohn gebracht. Zunächst waren es Kriegsgefangene. Dann wurden zusätzlich Zivilisten besonders aus Osteuropa schlicht verschleppt. So sollten die Arbeitsstellen von jungen, arbeitsfähigen Männer in Deutschland besetzen, die für die Wehrmacht in immer größerer Zahl eingezogen in in Angriffskriegen geopfert wurden. Kriegsgefangene dürfen nach dem Genfer Abkommen von 1929 zur Arbeit unter humanen Bedingungen außer in der Rüstungsproduktion verpflichtet werden. Diese Beschränkung wurde ab dem massiven Rüstungsbedarf für den Russlandfeldzug immer seltener eingehalten. Die Arbeitsbedingungen waren aber oft sehr hart. In Iserlohn waren das Männer und Frauen besonders aus der Sowjetunion.

Wir sehen Zwangsarbeiter als den eher zutreffenden Begriff an, um das zu beschreiben, was den entwurzelten Menschen in der Nazizeit angetan worden ist. In Iserlohn gab es drei Lager in der Ziegelei am Seilersee, bei den Nickelwerken an der Baarstraße und am Krug zu Nidda an der Westfalenstraße. In einigen Fabriken in Iserlohn wurden die Zwangsarbeiter direkt im Betrieb unter gebracht. Auf dem Gebiet der heutigen Stadt Iserlohn wurden mindestens 3000 Zwangsarbeiter*innen festgehalten und zur Arbeit verpflichtet. Sie wurden in über 200 Betrieben wie zum Beispiel Accumulatorenfabrik, Autohaus Nolte, Bayers Ruhrketten, Brause und Co, Dossmann, Eichelberg und Co, Ernst Gösler, I D von Hagen, Kettenwerke Thiele, Kettenwerke Schlieper, Linden & Funke, Kissing und Möllmann, Niebecker und Schumacher, Sudhaus und Söhne, Vollmann und Schmelzer, Wwe. von Hagen, Witte & Co zur Arbeit eingesetzt.

Auch bei Bauarbeiten der Reichsbahn und im Steinbruch mussten Zwangsarbeiter in Iserlohn schuften.

Die Produktion von Ketten und Metallteilen war oft für Rüstungszwecke bedeutsam. Bei den Firmen Ernst Gösser und Otto Brenscheidt wurden sogar Zünder gefertigt. Bei Wwe Wilh, von Hagen wurden Granaten gedreht. Zwangsarbeiter*innen waren so auch an der nicht zulässige Rüstungsproduktion auch in Iserlohn eingebunden.

Auch in Bereich, den die Stadt Iserlohn direkt zu verantworten hatte, haben etwa 250 Zwangsarbeiter*innen Arbeiten leisten müssen. Sie waren unter anderem bei der Friedhofsverwaltung, dem Altenheim, dem Schlachthof und bei den Stadtwerken zwangsverpflichtet.

Dabei wurde die grausame der NS-Ideologie der Vernichtung durch Arbeit besonders für Menschen aus Osteuropa in Iserlohn nicht in der oft an anderen Orten praktizierten Brutalität umgesetzt. Die Verpflegung war zwar auch hier nicht angemessen für die schwere der Arbeit, die Kleidung unzureichend und die Unterbringung oft unzumutbar. Die Zwangsarbeiter unterlagen bei Nichterfüllung der Arbeitsziele der Drohung mit der Verbringung nach Hemer in das Stalag VI A , wo die Lebensbedingungen viel härter waren. Die von der Stadt Iserlohn organisierten Lager dienten eher der Sicherstellung der Arbeitskraft der Zwangsarbeiter*innen.

Der Bevölkerung in Iserlohn war das Schicksal der Zwangsarbeiter*innen sehr wohl bekannt. Sie begegneten ihnen bei der Arbeit und bei den bewachten Märschen zu den Arbeitsstellen durch die Stadt, oft nur mit klappernden Holzpantinen an den Füßen, konnte die Einwohner sie nicht übersehen. Das Verbot zur Unterstützung dieser Menschen wurde vereinzelt aus Mitleid unterlaufen. Auch hier können aber Bestrafungen von Zwangsarbeiter*innen wegen Diebstahl und Rassenschande belegt werden.

Als wie viel weniger wert Zwangsarbeiter*innen auch in Iserlohn angesehen worden sind, kann man daran erkennen, dass diese den Luftschutzstollen unter der Obersten Stadtkirche graben mussten, dann aber bei Luftangriffen auf Iserlohn in einer Baracke ungeschützt ausharren mussten. Auch bei den Märschen zwischen den Lagern und den Arbeitsstätten waren sie der Gefahr Bomben zum Opfer zu fallen ausgeliefert. Schutz wurde nur für Volksgenossen sicher zu stellen versucht.

In den Jahren 1999 bis 2001 wurde die Zwangsarbeit in Iserlohn in der NS-Zeit noch einmal intensiver diskutiert, als es darum ging, welche Unternehmen sich an dem Entschädigungsfonds für Zwangsarbeiter*innen beteiligen sollten. Nach einigen Ausflüchten und massiver Kritik daran, an der sich auch das FriedensPlenum beteiligte, fanden sich doch noch viele Betriebe und die Stadt Iserlohn bereit in den Stiftungsfonds einzuzahlen. Eine Aufarbeitung des Unrechts erfolgte 2001 in einer Ausstellung, die danach aber nicht wieder gezeigt wurde.

Die Erinnerung an das Schicksal der aus der Sowjetunion nach Iserlohn verschleppten Menschen ist auch noch gering. Auf dem städtischen Friedhof gib es einen Gedenkstein mit der verharmlosenden Inschrift: Hier ruhen russische Bürger gestorben in der schweren Zeit von 1943 – 1945. Vor kurzem erst hat Peter Trottier Quellen mit fast allen Namen der in Letmathe zu Tode gekommenen Kriegsgefangenen aufgefunden. Ihm ist zuzustimmen, wenn er erklärt: „Iserlohn hat im Umgang mit der NS-Zeit noch Aufholbedarf. Jedes Detail hilft dabei den Opfern ihre Identität zurück zu geben.“

Wir möchten mit dieser Mahnveranstaltung die Erinnerung an das erlittene Unrecht wach halten.

Entrechtete Zwangsarbeiter*innen NIE WIEDER.